

sche oder russische. Das Museum als Ort einer solchen Ausstellung sei daher besonders geeignet. Didaktisch war Mead mit ihren Ideen ihrer Zeit voraus. Die Ausstellung sollte über eine ausgeklügelte Dramaturgie verfügen, die den Besucher Schritt für Schritt den Wert der Demokratie erkennen ließe. Sie war multimedial, multisensorisch und aktivierend. Gerade dieser letzte Punkt war für Mead deshalb so wichtig und passend, weil er auch der Persönlichkeit der Amerikaner entsprochen hätte. Der amerikanische Charakter wurde mit einem demokratischen Charakter gleichgesetzt. Eine Ausstellung war mithin ideal, um diesen anzusprechen:

A museum exhibit can combine many types of stimuli – pictorial, sculptural, verbal, musical – for the creation of its effects; and it can therefore invoke a fuller response from the personality. It can appeal simultaneously both to the intellect and to the emotions, and is therefore specially appropriate as a medium for encouraging the view that democracy might be an expression not only of emotions (as in totalism [sic]) nor of the intellect (as in Machiavellian political planning) but of the whole personality.

### 5.5 »What makes Nazis tick«<sup>257</sup>

Die Analyse anderer Länder, ihrer Moralsituation und Kultur allgemein, war von Anfang an fester Bestandteil des Moralkomitees, genauso wie eine multidisziplinäre Aufstellung. Zu Beginn wurden Listen angelegt mit einer ganzen Reihe von Fächern und entsprechenden Personen, von denen einige tatsächlich schon an Bord, andere hingegen Wunschkandidaten waren.<sup>258</sup> Die Disziplinen umfassten u.a. amerikanische Geschichte, Militärwissenschaften, politische Theorie, Wirtschaft, Psychologie, Psychiatrie, Neuropsychiatrie und Psychoanalyse, Cultural Anthropology, Religion, Philosophie, Medizin, Journalismus und Public Relations genauso wie Art, Drama und Musik. Im April 1942 belief sich die Zahl der »Sub-Committees«, welchen die Disziplinen zu-

257 Bateson an Edward Bateson, 30. Januar 1943, Mead Papers, O1/2.

258 Unter »to be assigned« stand Robert Lynd für *social science*. Bei den Historikern hatte man Arthur M. Schlesinger, Carl Becker und Charles Beard auf der Wunschliste. Vgl. Committee for National Morale (Protokoll von Bateson), 24. Februar 1941, Mead Papers, F1/1.

geordnet waren, auf 17.<sup>259</sup> Zuvor schon war das Komitee optimistisch, dass es an die Regierung angekoppelt werde, es war nun endlich »off the ground«<sup>260</sup> und Vizepräsident Wallace sei interessiert. Schon vor Kriegseintritt der USA gab es Pläne u.a. von Mead und Bateson für das Training von Militärs. Es wurden »Indoctrination« und »methods and techniques for influencing behavior« diskutiert.<sup>261</sup> Das Paar war Teil einer geplanten *Morale School*, die auf das Training von *special personell* fokussierte – kurz: Man hatte von Beginn an nicht nur die eigene Zivilbevölkerung, sondern auch das Militär und vor allem den Feind im Blick.<sup>262</sup> Dessen Bekämpfung sollte sich aber keinesfalls so einfach darstellen, wie es Murray im Sinn hatte mit seinem Wunsch nach »savagery in the Army« oder dem »good deal of war-like spirit«, den es in der Zivilbevölkerung zu wecken gelte.<sup>263</sup> Feindanalyse hieß das Stichwort, und dazu betrieben die Mitglieder des Moralkomitees einigen Aufwand. Dabei stand *Nazi-Germany* im Zentrum des Interesses. Während Meads und Batesons erster Einsatz gegen Hitler 1939 mit dem Brief an Roosevelt noch mit der Hoffnung verbunden war, den Krieg insgesamt abzuwenden, änderte sich das Verhältnis zum nationalsozialistischen Deutschland mit dem beginnenden Weltkrieg. Hitlers Amerikabild sei schon 1938/39 in ein »negativ-feind-

- 
- 259 Vgl. Sub-Committees of the Committee for National Morale, 17. April 1942, Mead Papers, F1/1.
- 260 Committee for National Morale, Minutes of the Executive Meeting (Confidential), 28. April 1941, Mead Papers, F1/1. Diese anfängliche Euphorie wurde erst später gebremst. Auf administrativer Ebene schien es Widerstand gegen das Komitee zu geben. Zwar zeigten sich Vizepräsident Wallace, der *Secretary of Interior* Ickes sowie der *Secretary of War* Knox als Unterstützer der Anthropologen. Allerdings, so Mead, waren zwei »obscure men« in der Lage, ihre Pläne zu blockieren, die sich als der *Director of the Budget* und sein Assistent herausstellten. Yans-McLaughlin: *Science, Democracy, and Ethics*, S. 196.
- 261 Committee on Morale School, Minutes, 26. März 1941, Mead Papers, F1/1.
- 262 Mead fertigte Notizen für ein Curriculum für eine solche *school* an, in dem sie die Gefahren für die Moral in einem *camp life* für die amerikanischen Soldaten adressierte. Sexualität spielte hier die zentrale Rolle. Man müsse zwischen verheirateten und unverheirateten Soldaten unterscheiden, sie bräuchten jeweils entsprechenden Ersatz (*romance* für Letztere, *domesticity* für Erstere). Es drohten die Gefahren der Prostitution und der Angstzustände, die sich wiederum auf das gesamte Camp auswirken könnten. Und schließlich: »Homosexuality, need for using sublimated homosexuality to make an army go.« Mead, Margaret: *Morale School. Curriculum Suggestions*, 25. März 1941, Mead Papers, F3/3.
- 263 Murray, Henry Alexander: *Proposals* [undatiert, 1941], Mead Papers, F1/1.

seliges« umgeschlagen, so Karl-Heinz Füssl, obwohl es weiter gegolten hätte, Deutschland nach amerikanischem Vorbild zu modernisieren und ökonomisch wettbewerbsfähig zu machen.<sup>264</sup> Mit der Kriegserklärung Hitlers an die USA am 11. Dezember 1941 veränderte sich dann auch die nationalsozialistische Propaganda. Während Amerikanismus noch zu Weimarer Zeiten als Chiffre für »vorbehaltlose und bindungslose Modernität gedient« habe, seien nach 1941 Hollywoodfilme und Swing-Musik verschwunden und die Propaganda hetzte gegen die »kulturlose USA«.<sup>265</sup> Umgekehrt forderte das nationalsozialistische Deutschland und dessen Propaganda die Anthropologen heraus. Wie konnte man eine Kultur verstehen, die in der Lage war, die eigene Bevölkerung erfolgreich zu indoktrinieren und innerhalb sehr kurzer Zeit ein massives Zerstörungspotenzial zu entfachen? Die Antwort auf die Frage, was die Nazis eigentlich bewegte, lag für Mead und Bateson in der Psyche der Kultur. Schon bevor Deutschland offiziell Kriegsgegner der USA wurde, klang der Bedarf an Aufklärung dringlich:

Investigate sources in Library of Congress, German Library of Information and American Jewish Committee's library. Talk to refugees. Enlarge plan to include what Germany thinks of South Americans and Germans living in South America and also Britain. Must study German character from the point of view in what way it may be most useful for us in determining methods of counter-propaganda.<sup>266</sup>

Oder: »We must investigate cartoons showing America.«<sup>267</sup> Dieser noch fast arbiträr anmutende Katalog an Forderungen zeigt schon das Panorama an »Material«, mit dem man der Psyche der Deutschen auf die Spur kommen wollte: von der Analyse von Kulturartefakten bis zu der Befragung von Menschen.

*Kultur/Artefakte:* Einen theoretischen Ansatz, was der Nazismus sein könnte, lieferte Bateson. In dem Text »Morale and Tactics« widmete er sich den Unterschieden von »American and Nazi psychology«.<sup>268</sup> Die Nazis würden

264 Füssl: Deutsch-amerikanischer Kulturaustausch im 20. Jahrhundert, S. 103.

265 Ebd., S. 97.

266 Minutes of Sub-Committee on Comparative National Psychology, 6. Februar 1941, Mead Papers, F1/1.

267 Ebd.

268 Hier und im Folgenden Bateson, Gregory: Morale and Tactics, 1. Oktober 1940, Mead Papers, F2/4.

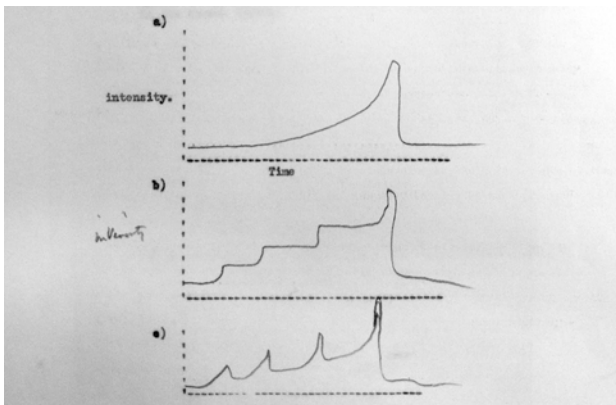
über die überragende Fähigkeit verfügen, den richtigen »psychological moment« zu erkennen und sogar herzustellen: »Our enemy [...] is likely [...] to play tricks with our morale – and with his own.« Da die Amerikaner unmöglich so schnell reagieren könnten wie die Deutschen mit ihren Propagandamethoden und ihnen zudem der »aggressive drive« fehle, bestehe die Alternative in einer »continual readiness«. Sowohl die politische Führung der Amerikaner wie auch die Bevölkerung müssten in einem »steady morale state« gehalten werden, der sie gegen die »jiu-jitsu tactics« der Deutschen immunisiere. Diesen sei nun ein bemerkenswerter psychologischer Trick gelungen:

The Germans have a number of characteristics – brutality, clarity of thought, efficiency, initiative etc. They have managed to put over the general idea that of these characteristics those which they desire to minimise in their enemy (efficiency and initiative and clarity) shall be inextricably linked in the enemy's mind with those characteristics of the German[s] which the enemy most dislikes (brutality, bullying, authoritarianism etc.). The possibility that efficiency is perhaps not necessarily linked with bullying gets overlooked – and we paralyse ourselves in our effort to avoid being totalitarians.

Bateson meinte, es sei nun wichtig, den gesamten Nexus der Beziehungen zwischen den USA und Deutschland zu erfassen und forderte: »We need to know a great deal more about the psychology of Nazism.« Seine Überlegung war, dass die Nazibewegung in einem tiefen Defätismus wurzele, wie er etwa in der »Dreigroschenoper« zum Ausdruck komme. Beim Nazismus habe man es nicht mit einer spontanen, sondern mit einer kompensatorischen Entwicklung zu tun. Eigentlich wurzele diese in einem Bewusstseinszustand, der im kompletten Gegenteil des Nazismus bestehe – wenngleich dieser auch nicht besonders angenehm sei (Bateson griff, ohne dies allzu explizit zu benennen, wieder auf seine These vom kulturpsychischen Trauma der Deutschen zurück, die er in Bezug auf Versailles formuliert hatte). An diese Überlegung schloss sich gleich eine ganze Batterie an Fragen an: Wie ist es um das Verhältnis von aggressiven zu defätistischen Einstellungen im Nazismus bestellt? Auf welche Empfindungen könnte man in Deutschland anspielen, um diese »compensatory bubble« zum Platzen zu bringen? Welche Gefahren bringt das für die Amerikaner mit sich? Und wie handhabt man den eigenen Defätismus, damit er sich nicht in so etwas wie die Nazipsychologie verwandele? Und wäre es überhaupt wünschenswert, den deutschen Fanatismus zu beseitigen? Über seine These der kompensatorischen Bewegung kam Bateson hier noch nicht hinaus, und er landete wieder bei der Forderung nach weite-

rer Expertise: »We need very seriously expert social psychiatric knowledge«. Das betreffe auch Informationen über die Charakterstruktur der deutschen Kinder, die nach der »extreme depression« geboren wurden. Ist deren Nazismus auch kompensatorisch oder unterscheidet er sich grundsätzlich von dem der Älteren? – usw. Die Psyche der Nazis schien sich nicht so leicht entschlüsseln zu lassen. Aber konnte man vielleicht deren nächste Schritte voraussagen? Man müsse nun etwas über die Taktik der Deutschen herausfinden, und dafür sollte man deren Propaganda analysieren. Bateson glaubte, dass man mit theoretischen Überlegungen zur »climax structure« und zum »timing« weiterkomme. Jede Nation verfüge diesbezüglich über unterschiedliche psychologische Typen und diese könne man z.B. in der jeweiligen Musik und Literatur, dem Sex, den persönlichen Auseinandersetzungen, den internationalen Konflikten oder auch im Klassenkampf erkennen. Hierfür lieferte Bateson eine gewagte These. Es sei sicherlich zu erwarten, dass Hitlers »timing of events in warfare will be closely comparable with his timing of climax in his literary efforts – and probably comparable with the timing of climax in Wagnerian opera.« Auf dieser Grundlage könne man z.B. etwas über die Bombardierung Londons voraussagen. Das veranschaulichte er dann so:

Abb. 3: Gregory Bateson: *Morale and Tactics*, 1. Oktober 1940, *Mead Papers*, F2/4.



Bateson war der Auffassung, Hitler würde dem Typ b (in der Mitte) nicht nur entsprechen, sondern sei davon geradezu »addicted«. Dieser Typus Kli-

max baue sich langsam auf und verweile zwischendurch auf Plateaus. Man könne dies sehr gut am derzeitigen Stand der Bombardierungen Londons erkennen (Bateson datierte den Text auf den 1. Oktober 1940), die sich gerade im Zustand eines Plateaus befänden. Hitler schlage noch nicht so hart zu, wie er könnte, und man müsse mit einer plötzlichen massiven Steigerung rechnen. Bateson schränkte seine These insofern wieder ein, als er auf die Notwendigkeit weiterer und tiefergreifender Studien dazu verwies. An der grundlegenden Überzeugung, dass Analogieschlüsse dieser Art – also von der Analyse von Kulturartefakten zu den tatsächlich zu erwartenden Handlungen der Nazis – legitim und brauchbar seien, hielt er aber fest. Für Bateson verfügte Hitler über eine »Wagnarian climax structure«.<sup>269</sup>

Den Amerikanern wiederum attestierte Bateson eine gänzlich andere Klimaxstruktur. Hier schien er eine Parallele zu den Balinesen zu ziehen. In einem Abschnitt zur »American climax psychology«<sup>270</sup> befand er, dass es eine der Grundannahmen der amerikanischen Verfassung sei, dass es keine Höhepunkte geben dürfe. Die unterschiedlichen Kräfte sollten sich ausbalancieren, wodurch ein kontinuierliches Gleichgewicht erreicht werde. Seine Interpretation der *checks and balances* erinnerte stark an den *steady state*, den er der balinesischen Kultur bescheinigt hatte. Nur erging sich Bateson hier in sehr eigenwilligen Überlegungen zur *climax structure*, bei der er zunächst die momentane »confusion« darum auf sämtlichen Gebieten – politisch, künstlerisch, sexuell, international: er warf alles in einen Topf – auf das Werk von »Hegel-Marx-Engels-Lenin« zurückführte, welche unwissentlich die »climax psychology« ausgenutzt hätten, um ihre Revolution voranzutreiben. Er übertrug Vorstellungen menschlicher Sexualität auf das Politische. Der angeblich unausweichliche Klassenkonflikt würde sich immer weiter intensivieren und

269 Ebd. Das war möglicherweise gar nicht so weit hergeholt. Zumindest Ernst Hanfstaengl, der bis Anfang der 1930er Jahre ein Intimus von Hitler war (dazu im folgenden Abschnitt genauer) und mit ihm eine Leidenschaft für die Musik teilte, erkannte Ähnlichkeiten zwischen der Musik Wagners und Hitlers Reden: »Wagners Musik war ihm nun einmal zur zweiten Natur geworden. Ich möchte sogar behaupten, daß es zwischen dem Aufbau des Meistersinger-Vorspiels und seinen Reden ausgesprochene Parallelen gab. Hier wie dort das gleiche Verwobensein der Leitmotive, die Fülle der Verzierungen, die Kontrapunktik und schließlich der gewaltige Ausbruch, ähnlich dem Schall Wagnerscher Posaunen-Aktschlüsse und Lisztscher Rhapsodien-Finale.« Hanfstaengl, Ernst: Zwischen Weißem und Braunem Haus, München 1970, S. 56.

270 Hier und im Folgenden Bateson, Gregory: *Morale and Tactics*, 1. Oktober 1940, Mead Papers, F2/4.

in der »synthesis« (i.e. glorious climax)« dann aufgehen. Darauf folge das gelobte Land. Damit hätte nicht nur das Elend und die Unzufriedenheit der Menschen adressiert werden können, sondern ebenso die »basic symbolic rythms of mammalian life, the rythms of conflict and sex«. – Diese Überlegungen liefen auf die Annahme hinaus, dass Frustrationserfahrungen immer kompensatorische Handlungen nach sich ziehen. Was bedeutete das für die Praxis? In einem Abschnitt zu »American versus Nazi Psychology« meinte Bateson, man habe es beim »psychological engineering« nun mit zwei Problemen zu tun: erstens, die amerikanische »climax psychology« zu messen und diese dann wieder an die »equilibrium psychology« anzupassen. Zweitens müsse man eine Nation mit einer besonders ausgeprägten »climax psychology« bekämpfen. Seine folgenden (teilweise kursorischen) Ausführungen dazu lassen sich auf den Schluss reduzieren, dass die Amerikaner sich nicht auf die »climax psychology« der Deutschen einlassen dürften oder – um es noch einfacher auszudrücken – einfach die Ruhe bewahren sollten.

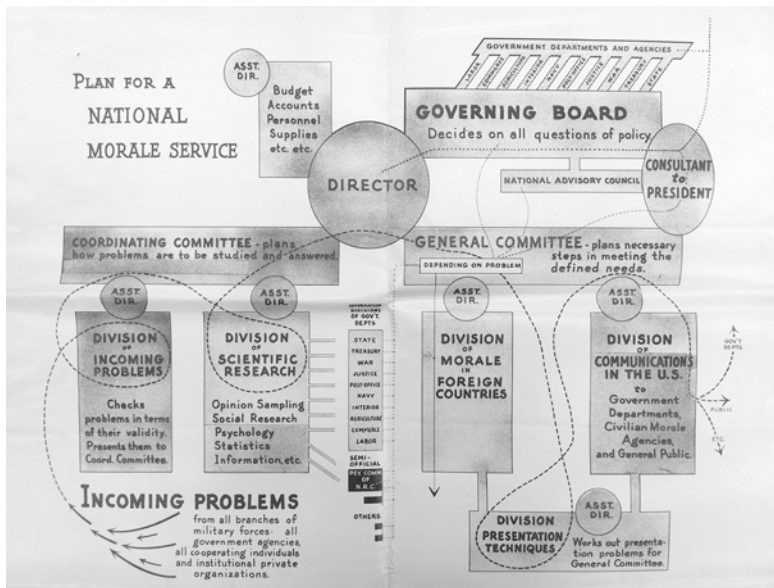
Die Analyse der Nazipropaganda war im Moralkomitee insgesamt breit angelegt. Von biografischen Informationen und Psychogrammen Goebbels' über den unterschiedlichen Medieneinsatz bis zur Ausbildung der Propagandisten selbst wollte man alles erfassen. Aber man beobachtete auch die Organisationsstruktur und Finanzen. Es wurden z.B. die Ausgaben der Nazis für Propaganda aufgeschlüsselt und gelistet sowie eigene Schätzungen dazu vorgenommen. Man konstatierte etwa, dass seit Beginn der Nazierrschaft Goebbels eine »costs-do-not-matter-policy«<sup>271</sup> verfolgt habe. Während die finanziellen Ressourcen der Deutschen für ihre Propaganda schier endlos schienen, musste man im Moralkomitee mit einem äußerst knappen Budget arbeiten. Im August 1941 wurden sogar 1359,50 US-Dollar an »Total Pressing Liabilities«<sup>272</sup> vermerkt. Dabei standen weder Mead noch Bateson (auch nicht in seiner Funktion als *secretary*) auf der Gehaltsliste. Sie gehörten zum »Non-Salaried Staff«<sup>273</sup> und arbeiteten ohne irgendeine Bezahlung. Auch dieser Umstand zeigt, für wie bedeutend sie die Aufgabe hielten.

271 Committee for National Morale: German Propaganda Expenditures and some Sources of the Propaganda Ministry's Income (Confidential), 17. März 1941, Mead Papers, F3/3.

272 Financial Statement Committee for National Morale, 21. August 1941, Mead Papers, F3/3.

273 Ebd.

Abb. 4: Committee for National Morale, Organizational Charts [undatiert], Mead Papers, F1/2.



Bemerkenswert sind die vielen gesammelten Organigramme, welche das Herrschaftssystem der Nazis abbildeten.<sup>274</sup> Diese faszinierten das Moralkomitee ganz offensichtlich nicht nur in Hinblick auf das Verstehen des Gegners, sondern dienten auch als eine Folie für die Struktur der eigenen Organisation – nur dass man vor dem Problem stand, eben nicht einfach die Top-down-Hierarchie der Nazis übernehmen zu können, auch weil diese immer das Stigma trug, »dictatorial and undemocratic«<sup>275</sup> zu sein. Man vermerkte zwar, dass die Bevölkerung das »Gefühl« haben müsse, eine solche Institution sei ihnen freundlich gesonnen.<sup>276</sup> Denn sollte es notwendig sein, »to take

274 Vgl. Organigramme, Mead Papers, F1/2.

275 Committee for National Morale: A Means of Recommending the Morale Service to the Public [undatiert], Mead Papers, F1/2.

276 So auch Mead an anderer Stelle: »To get the most out of Americans, it is necessary that they should feel that they are doing things themselves, that THEY, not any central



extreme steps in the interest of emergency morale«,<sup>277</sup> sei eine solche Haltung der Bevölkerung sehr nützlich. Für die grafische Darstellung in Form eines Organigramms musste aber schon optisch jeglicher Verdacht einer undemokratischen Beeinflussung der Bevölkerung vermieden werden. Anstelle einer klaren Hierarchie, wie bei den Nationalsozialisten, verblieb man bei einem Vorschlag eines Organigramms, das allein schon durch den Kanal der »Incoming Problems« darauf verwies, dass es sich eher um einen Bottom-up-*approach* handelte; und bei dem – wenn man die Linie verfolgt – gar nicht mehr ersichtlich war, wer am Ende überhaupt etwas entscheidet.

*Anthropologische Filmanalyse:* Einen anderen Weg, die Psyche der Nazis zu ergründen, fand Bateson in einem ihm vertrauten Metier. Das Museum of Modern Art in New York erwarb 1938 eine Kopie des 1933 erschienenen NS-Propagandafilms »Hitlerjunge Quex«. Leo Rosten, der mit Meads Schwester Priscilla Ann verheiratet war, brachte Bateson auf den Film.<sup>278</sup> Was sich dieser, der den Arbeitsplatz seiner Frau am American Museum of Natural History in Beschlag nahm, von der Filmanalyse erhoffte, schilderte er seinem Onkel Edward knapp:

I am now on the side lines of propaganda and morale – especially analysing old German movies for the light which they throw on what makes Nazis tick and what sort of prognosis one can make about how they will behave in certain circumstances. – e.g. defeat etc. – It's really all the same sort of work that we used to do in New Guinea and Bali.<sup>279</sup>

Die Analogie zu der ethnografischen Arbeit sah Bateson deshalb, weil er etwas über die Kindheitsprägungen und Familienstrukturen erfahren und damit einen Kulturvergleich ermöglichen wollte, wie er in einem Zwischenbericht seiner Arbeit vermerkte.<sup>280</sup> Als »the same sort of work« konnte er es bezeichnen,

---

authority, have thought things up.« Mead: Memorandum on ways of increasing local initiative in home defense, [undatiert, 1941?], Mead Papers, F1/5.

277 Vgl. Committee for National Morale: A Means of Recommending the Morale Service to the Public [undatiert], Mead Papers, F1/2.

278 Vgl. Howard: Margaret Mead, S. 232. Rosten war promovierter Politikwissenschaftler und kommerziell erfolgreicher Drehbuchautor, während des Krieges arbeitete er als Deputy Director des Office of War Information.

279 Bateson an Edward Bateson, 30. Januar 1943, Mead Papers, O1/2.

280 Vgl. Bateson, Gregory: Cultural and Thematic Analysis of Fictional Films, in: Sections of Psychology vom 18.1.1943, S. 72–78, hier S. 72. Den ausführlichen Bericht schloss Bateson 1945 ab, allerdings wurde er erst nach dem Krieg veröffentlicht. Vgl. Bateson,

weil er die von den Nazis produzierten Filme, genauso wie das selbstproduzierte ethnografische Filmmaterial aus Bali oder Neuguinea, als Daten selbst betrachtete. Bateson berichtete Milton Erikson<sup>281</sup> begeistert, dass er ihm einen der »big Nazi films« – das waren »Hitlerjunge Quex« und »Triumph des Willens« – vorführen wolle, gerade Letzterer sei in einer Hinsicht vielversprechend: »The ›Parteitag‹ contains a few feet of Hitler in trance and a lot of the good man's posture and gesture in various states.«<sup>282</sup> Das erinnerte an die ethnografische Filmarbeit bei den Balinesen, wo man sich durch Dokumentation und Analyse von ebendiesen Ausdrücken Schlüsse auf die inneren Zustände der Gefilmten versprach, die schließlich auf den »balinesischen Charakter« hinweisen würden. Allerdings war diese Art der Feldforschung im Krieg nicht mehr überall möglich und eine Ethnografie des Feindes musste Umwege nehmen. Batesons Filmanalyse gehörte zu eben jenen Anstrengungen, die als »The Study of Culture at a Distance« bezeichnet wurden. Diese Beschreibung fasste begrifflich einerseits die Unmöglichkeit der Feldforschung. Andererseits erhoben aber diese anthropologischen Fernerkundungen, wenn man so will, durchaus den Anspruch, substantielle Erkenntnisse über die so untersuchten Kulturen zu liefern. Damit waren die Anthropologen der einstigen (und gerade wegen der fehlenden Feldforschung verschmähten) *armchair anthropology* viel näher, als ihnen wahrscheinlich lieb war.

Der Film »Hitlerjunge Quex – Ein Film vom Opfergeist der deutschen Jugend« basierte auf einer Romanvorlage. 1932 erschien »Der Hitlerjunge Quex« von Karl Alois Schenzinger zunächst als Fortsetzungsroman im Völkischen Beobachter und im gleichen Jahr noch als Buch, das bald zu einem der Standardwerke der NS-Literatur avancierte. Vorbild für den Romanhelden Heini Völker wiederum war Herbert Norkus, ein Hitlerjunge, der 1932 in Berlin beim Verteilen von Flugblättern von kommunistischen Jugendlichen umgebracht und von den Nazis zu einem Märtyrer stilisiert wurde. 1933 entschied sich die UFA, den Film zu produzieren, das Drehbuch schrieb Schenzinger gemeinsam mit dem erfahrenen Drehbuchautor Bobby Lüthge. – Der Plot: Der Buchdruckerlehrling Heini Völker lebt mit seinen Eltern im Beusselkiez in

---

Gregory: An Analysis of the Nazi Film *Hitlerjunge Quex*, in: Mead/Métraux: The Study of Culture at a Distance, S. 331-349.

281 Milton H. Erikson war Psychiater, Psychologe und Psychoanalyst und stand mit Mead und Bateson schon vorher in Kontakt u.a., um ethnografisches Filmmaterial aus Bali zu analysieren.

282 Bateson an Milton H. Erikson, 7. Dezember 1942, Mead Papers, O7/1.

Berlin, einem Arbeiterbezirk. Seine Mutter arbeitet als Wäscherin, sein trunksüchtiger und manchmal aufbrausender Vater ist seit längerem arbeitslos und Mitglied der kommunistischen Partei, bei deren Jugendorganisation er auch seinen Sohn sehen möchte. Heini wird von dem Jugendführer Stoppel zu einem Zeltlager junger Kommunisten eingeladen. Deren undiszipliniertes und sexuell freizügiges Verhalten widert Heini an und er stiehlt sich davon. In der Nähe entdeckt er ein Lager der Hitlerjugend, wird selbst bemerkt und weggeschickt, übernachtet aber ganz in deren Nähe im Freien. Ihn faszinierten die Ordnung, Disziplin und Kameradschaft der HJ. Er wollte Mitglied werden, aber in der HJ verdächtigt man ihn zunächst als Spitzel. Es folgt ein Familienkonflikt: Der Vater hasst die Nazis und meldet Heini bei den Kommunisten an, die Mutter ist innerlich zerrissen zwischen Loyalität zu ihrem Mann und Liebe für ihren Sohn, politisch scheint sie nicht festgelegt. Heini bekommt die Chance, sich für die HJ zu bewähren, und verrät einen geplanten Sprengstoffanschlag der Kommunisten, der schließlich misslingt. Die Kommunisten wollen sich an Heini rächen. Stoppel droht Heinis Mutter (mit fast kryptischen Andeutungen), ihren Sohn umzubringen, diese erträgt den psychischen Druck nicht mehr und versucht sich und Heini durch das Aufdrehen des Gasahns in ihrer Küche umzubringen – die Mutter stirbt, Heini überlebt. Im Krankenhaus wird er von den jugendlichen Nationalsozialisten besucht, die ihn in die HJ aufnehmen wollen und ihm eine Uniform schenken. Der Vater willigt nach Überzeugungsarbeit durch den Bannführer Kaß in die Aufnahme seines Sohnes in die HJ ein (und weicht von seiner strikten antinationalsozialistischen Haltung ab). Heini wohnt nach seinem Krankenhausaufenthalt in einem Heim der HJ. Er will unbedingt zurück in seinen Beusselkiez, um dort für die Nazis und gegen die Kommunisten zu agitieren, und überzeugt schließlich den Bannführer. Beim Verteilen von Propagandaflugblättern wird Heini von den Kommunisten entdeckt, eingekreist und ermordet.<sup>283</sup>

Als Bateson begann den Film zu analysieren, war er sich der Forschungslage bewusst und grenzte seinen Ansatz ab. Während sich etwa Dorothy Jones für den Unterschied zwischen Film und realem Leben interessiert hätte und Siegfried Kracauer habe wissen wollen, welche Botschaft die Nazis im Film vermitteln wollten und wie sie dies dann umsetzten, fragte sich Bate-

---

283 Vgl. Hitlerjunge Quex. Ein Film vom Opfergeist der Deutschen Jugend, Deutschland 1933, Regie: Hans Steinhoff, 95 Min.

son: »What sort of people are the Nazis?«<sup>284</sup> Diese Frage sei sowohl für den Krieg als auch darüber hinaus relevant, es gehe aber auch darum, »character and culture«<sup>285</sup> der Deutschen vor der Nazizeit zu entschlüsseln. Seine Untersuchung sollte erstens ganz allgemein etwas zu den Methoden für die Analyse von menschlichem Verhalten liefern und spezifischer dann zum Verstehen des Nazismus beitragen. Zu Beginn wies er auf die Bedeutung seiner Zusammenarbeit mit Erik H. Erikson hin, bei der er sich allgemeiner mit der deutschen und der Nazi-*culture* befasst habe. Die drei Verbindungen des Films zu den Nazis lauteten: Er zeigte sie erstens auf der Leinwand, der Film wurde zweitens von Nazis gemacht und drittens dazu verwendet, »to make Nazis, that is, to induce a Nazi frame of mind in the audience.«<sup>286</sup> Bateson nahm an, dass der Film dem Massengeschmack entsprochen habe. Da er den künstlerischen Kriterien der Filmemacher ebenso genügt haben musste, sei er auch psychologisch relevant für die Analyse des Nazismus.<sup>287</sup> Eine wichtige

---

284 Bateson, Gregory: An Analysis of the Nazi Film »Hitlerjunge Quex«, in: *Studies in Visual Communication*, Vol. 6, No. 3 (Fall 1980), S. 20-55, hier S. 20.

285 Ebd.

286 Ebd., S. 21.

287 Das Argument des Massengeschmacks hielt Bateson nicht nur in Hinblick auf diesen Film für relevant. In einem Projektvorschlag (das Projekt sollte am American Museum of Natural History durchgeführt werden) zur Verwendung von Filmen für die Identifizierung von Nationalcharakteren (ganz allgemein) betonte er dies. Ein geeigneter Film würde das zeitgenössische Leben in der entsprechenden Kultur repräsentieren und für das jeweilige nationale Publikum gemacht worden und dort auch erfolgreich gewesen sein, um sicherzustellen, dass der Film »charakteristisch« für die Kultur ist. Und er müsse idealerweise das Familienleben, »education« oder die »children's relations« zeigen. Für die USA wäre etwa die »Hardy Family« geeignet (damit war eine Filmreihe mit der Figur »Andrew »Andy« Hardy« gemeint), für den »French character« sei es möglicherweise »La Maternelle« und für die Deutschen allgemein Jugendfilme oder auch »Die Unsterbliche Waltze« (gemeint ist »Unsterblicher Walzer« von 1939). Bateson, Gregory: The Use of Moving Picture Material to Illustrate Differences in National Character, in: *Mead Papers*, O7/1. In einem Text zu einer Filmvorführung von »Triumph of the Will« schrieb Bateson, dass ein Film, um als Propagandastück effektiv sein zu können, unbedingt den »box office appeal« benötige. Gerade in den frühen Propagandafilmen erkannte er ein großes Analysepotenzial, weil diese noch Überzeugungsarbeit in der Hinsicht leisten mussten, Unentschlossene zu bekehren: »I am sure that the early Nazi films tell us that our enemy was then using enthusiastic men and all the money he could afford to make the films which would make Nazis.« (Hier referierte Bateson im Übrigen an mehreren Stellen auf sich als Amerikaner: im Plural als »us Americans« und

Annahme schickte er seiner Analyse voraus. Er wolle den Film als *eine* »psychological or artistic unit«<sup>288</sup> betrachten, d.h., einzelne Szenen, Details usw. sollten immer im Kontext des gesamten Films betrachtet werden, niemals isoliert. Der Zuschauer würde nicht so sehr auf die Protagonisten, sondern auf die Denkmuster des Propagandisten (heißt: des Filmemachers) eingehen und so mehr oder weniger bewusst »Nazi habits of thought«<sup>289</sup> erwerben. Vier Gründe führte Bateson für die Auswahl des Films an. Zunächst erfülle »Hitlerjunge Quex« das Kriterium, sowohl die Nazis als auch den Feind zu zeigen sowie allgemeiner eine Lebenshaltung der Deutschen. Zweitens sollten die Familienstrukturen der Deutschen thematisiert werden. Hier kam der *Culture-and-personality*-Ansatz für die Analyse ins Spiel: »It so happens that in anthropology and psychology the most effective techniques for the description of human character have been based on analysis of family life, especially of the parent-child relationship.«<sup>290</sup> Drittens sollte der Film ästhetischen Kriterien genügen und in einem doppelten Sinne gut sein, also sowohl die schauspielerische Leistung als auch die Qualität des Drehbuchs betreffend. Viertens schließlich sollte der Film von der Naziführung abgesegnet und kommerziell erfolgreich gewesen sein – und angeblich wurde »Hitlerjunge Quex« ungewöhnlich lange in den deutschen Kinos gezeigt.

Nach einer Auflistung von Daten zum Film und einer Zusammenfassung des Plots folgte die Analyse auf fünf Ebenen, die sich thematisch teilweise überlappen. Erhard Schüttpelz reduzierte diese Ebenen zusammenfassend auf drei, und zwar die Mikroebene der Familiengeschichte, die mittlere Ebene der politischen Feindschaft (Nationalsozialisten gegen Kommunisten) sowie die Ebene der politischen Kosmologie des Nationalsozialismus (als weltgeschichtliche Lehre vom ›Tausendjährigen Reich‹).<sup>291</sup> Bateson begann mit der Ebene »Time Perspectives«, in der seine Überlegungen zur *climax structure* zur Anwendung kamen. Diese Perspektive des Films könne man als »through death to a millennium«<sup>292</sup> begreifen. Es ging um eine Art von Millenarismus, der etwa mit nativistischen Kulturen vergleichbar sei, vom frühen Christentum

---

dann als »we Americans«, sowie ein Mal direkter als »I [...] as an American«), Bateson, Gregory [unbetitelt, »Triumph of the Will«, undatiert, 1942], Mead Papers, O7/5.

288 Bateson: An Analysis of the Nazi Film »Hitlerjunge Quex«, S. 22.

289 Ebd.

290 Ebd., S. 23.

291 Vgl. Schüttpelz, Erhard: Die Moderne im Spiegel des Primitiven. Weltliteratur und Ethnologie (1870-1960), München 2005, S. 229.

292 Bateson: An Analysis of the Nazi Film »Hitlerjunge Quex«, S. 27.

und dem Mohammedanismus über den Marxismus bis zum »Ghost Dance« der American Indians oder der »Vaihala Madness of New Guinea«. <sup>293</sup> Heini stirbt verschiedene Tode (symbolisch, beinahe und tatsächlich), die allesamt vorhergesagt werden (entweder durch eher vage Andeutungen, etwa der Mutter, oder direkt, etwa durch Stoppel, der Heini mit dem Tode drohte), die schließlich eine Steigerung zu einem Höhepunkt darstellen: »an ongoing state through some sort of orgasmic upheaval to a final millennium«. <sup>294</sup> Hinzu kämen Vorstellungen, die im deutschen Denken auch schon vor Hitler bedeutsam gewesen seien, und die Bateson dann auf die Figur Heini bzw. den Plot des Films bezog: »ideas of destiny, interwoven with ideas of duty, racial superiority, and providence«. <sup>295</sup> Mit Blick auf eine Nachkriegsordnung sei es aber die Aufgabe, eben diese *climax structure* der Deutschen neu zu einzustellen: »of steadying the pendulum – of inducing in Germany an expectation not of climax but rather of steady progress.« <sup>296</sup>

In der zweiten Ebene kam Bateson auf die rivalisierenden Gruppen zu sprechen, die Nationalsozialisten und die Kommunisten, wobei die Familie eigentlich eine Dritte darstellen würde, die aber eine Art Niemandsland sei, über das ein Kampf um Heinis Zukunft geführt werde. Die Kommunisten werden als zerlumpt, ungeordnet und moralisch verkommen gezeichnet. Sie rauchen, trinken Schnaps, sind sexuell freizügig und stehlen, demgegenüber werden die Nazis als entsprechende Antithese präsentiert. Bateson identifizierte zwei Schlüsselszenen, die auf diesen Unterschied Bezug nahmen: Ein Zug von uniformierten Nazimädchen steht am Bahnhof, als ein ungeordneter Mob von Kommunisten vorbeikommt. An der Spitze der Mädchen steht Ulla, welche der Zuschauer zu diesem Zeitpunkt noch nicht kennt, die aber später eine wichtige Rolle spielen wird. Kurz vor der Ankunft der Kommunisten fällt Ullas Kopf nach vorne, in einer eher unmilitärischen Körperspannung. Als sie aber die Kommunisten erblickt, nimmt sie sofort Haltung an. Darin erkannte Bateson, dass der emotionale Wert des Nazismus nicht nur positiv, sondern auch negativ geartet sei, weil man nicht so wie der Feind sein wollte. Es folgte eine weitere Szene am Bahnhof, in der ein Kommunistenjunge zerkautes Essen aus dem Mund nahm und dies einem Nazijungen ins Gesicht warf.

---

293 Ebd.

294 Ebd., S. 28.

295 Ebd., S. 29.

296 Ebd., S. 30.

In dessen Reaktion erkannte Bateson wieder einen entscheidenden Moment, der sich ähnlich kurz wie Ullas reflexartige Haltungskorrektur abspielte:

For a fraction of a second we see them break their ranks and prepare to indulge in a completely disorderly brawl. The district leader barks a command, and they return to attention. But in this fraction of a second the psychological base for the whole propaganda system is exposed. The Nazi assumption is that, but for the barked command and their veneer of discipline, they themselves would be the same sort of disorderly rabble they represent the Communists as being.<sup>297</sup>

Tatsächlich würde sich in der gesamten Charakterisierung der Kommunisten ein Selbstporträt der Nazis verbergen: »It represents what the Nazis think that they themselves would be like without their discipline or, psychologically speaking, what they *are* like under the veneer of that discipline.«<sup>298</sup>

Die Grenze zwischen den Nazis und den Kommunisten im Film verortete Dirk Schumann indes an ganz anderer Stelle. Diese verlaufe nämlich nicht (wie im Buch) zwischen »kommunistischer Unordnung und nationalsozialistischer Ordnung, sondern zwischen dem Deutschen und dem Nicht-Deutschen«.<sup>299</sup> Schumann meinte damit die Zeichnung der Figur Wilde, eines kommunistischen Agitators, der als verschlagen und böse dargestellt werde, mit ungewöhnlich hoher Stimme, einem auffallenden Hut und hagerer Figur. Man könne ihn als »Typus des jüdisch-bolschewistischen Kommissars identifizieren, als jemand, der eigentlich kein Deutscher ist.«<sup>300</sup> Bateson vermutete,

297 Ebd.

298 Ebd., S. 31.

299 Schumann, Dirk: Karl Aloys Schenzinger, *Der Hitlerjunge Quex*, in: Bräuer, Christoph/Wangerin, Wolfgang (Hg.): *Unter dem roten Wunderschirm. Lesarten klassischer Kinder- und Jugendliteratur*, Göttingen 2013, S. 131-140, hier S. 139.

300 Ebd. Vor diesem Hintergrund erkennt Schumann auch eine ganz andere Schlüsselszene, nämlich die »Konversion« von Heinis Vater, als dieser Heini im Krankenhaus besucht und schließlich von Bannführer Kaß erfolgreich umworben wurde. Es sei nicht darum gegangen zu zeigen, wie Heinis ohnehin schon getroffene Wahl gefestigt wurde, sondern darum, einen neuen, echten Konvertiten zu gewinnen. Dies könne wiederum vor dem Hintergrund der Situation unmittelbar nach der Machtübernahme der Nazis gelesen werden. Als der Gegner schon weitgehend ausgeschaltet war, habe man Anhänger und Sympathisanten der Kommunisten noch für sich gewinnen, ebenso aber die Unerwünschten ausgrenzen wollen, vor allem die als Juden Definierten. Vgl. ebd. Als »echter« Konvertit kann Vater Völker aber nur bedingt gelten, denn er ordnet sich zwar nach außen den Kommunisten zu und plappert deren Phrasen nach, ist aber nicht

dass es Wilde war, der Heini am Schluss umbringt.<sup>301</sup> Wenngleich Schumanns Lesart der Grenze zwischen beiden Gruppen für sich berechtigt ist, entkräftet sie nicht die Alternative, dass sie zwischen nationalsozialistischer Ordnung und kommunistischer Unordnung verlaufe. Dafür wird Letztere im Film zu durchgehend und prominent thematisiert und ist für den Plot zu elementar. Außerdem vernachlässigt Schumann so die Rolle der anderen Kommunisten, etwa Stoppels oder, vielleicht noch wichtiger, Gerdas, die sich im Film von dem BDM-Mädchen Ulla im Wesentlichen durch Kleidung, Make-up, Frisur und vor allem ihr Verhalten unterscheidet, nicht aber durch Andeutungen rassistischer Unterschiede (sie ist genauso hellhäutig und blond wie Ulla). Diese spielten ohnehin in dem Film eine höchstens marginale Rolle (außer Wilde gibt es keine weitere Figur, auf die eine solche Lesart passen würde). Bateson (dessen Analyse Schumann offenbar nicht kannte) sah in der Ähnlichkeit und dem Kontrast der beiden Mädchen eine symbolhafte Gegenüberstellung von Kommunismus und Nationalsozialismus sowie zwei sich nicht nur bildlich, sondern geradezu körperlich gegenseitig ergänzende Figuren.<sup>302</sup>

Die eigentliche Kraft des Films erkannte Bateson aber nicht so sehr in der zu offensichtlichen Gegenüberstellung von Kommunismus und Nationalsozialismus, sondern in der Darstellung der Familie, die zu dem symbolischen Ort schlechthin wurde. Auf dieser dritten Analyseebene fand er ein seltsames Geflecht von gegenseitigen Abhängigkeiten vor. Der Vater dominiert die Mutter, ist aber gleichzeitig abhängig von ihr wie ein Kind (sie versorgt seine Wunden, als er verletzt von einem Tumult auf der Straße in Begleitung von Stoppel nach Hause kommt; anschließend adressiert er seine Ehefrau als »Mutter« und bittet zunächst um Geld für Bier, bekommt schließlich einen Wutanfall, als dieses verweigert wird, und durchsucht randalierend die Wohnung nach verstecktem Geld. Er schlägt seine Frau aber zu keinem Zeitpunkt,

---

ideologisch gefestigt und zeigt im Film seine unentschlossene Haltung – und ›kippt letztlich etwas zu leicht ›um‹. Vgl. Koch, Friedrich: »Hitlerjunge Quex« und der hilflose Antifaschismus. Zum Nationalsozialistischen Jugendfilm, in: Herrmann, Ulrich/Nassen, Ulrich (Hg.): Formative Ästhetik im Nationalsozialismus. Intentionen, Medien und Praxisformen totalitärer ästhetischer Herrschaft und Beherrschung, Weinheim/Basel 1993, S. 163–179, hier S. 169f.

301 Vgl. Bateson: An Analysis of the Nazi Film »Hitlerjunge Quex«, S. 26. Der eigentliche Mord wird im Film nicht gezeigt.

302 »They are not just two people, different one from the other; they are a pair of people, each systematically related to the other. Gerda is a postadolescent female with male legs, and Ulla is an adolescent or preadolescent boy with female legs.« Ebd., S. 33.



was wiederum seine kindliche Rolle bekräftigt. Die Szene wird aufgelöst, als Heini von der Arbeit kommt und der Mutter heimlich eine Mark zusteckt, die er als Trinkgeld in der Druckerei bekommen hatte, welche diese dann dem Vater gibt, der in siegreicher Pose erklärt, wie man mit Frauen umzugehen habe). Heini hingegen wird von Bateson als »slave«<sup>303</sup> seiner Mutter bezeichnet, die wiederum von ihm abhängig sei (an anderer Stelle charakterisierte Bateson die Mutter als »drudge«,<sup>304</sup> was man mit Arbeitssklavin übersetzen könnte, die in ihrer Rolle als Geldverdienerin dann wieder entsprechende Abhängigkeiten erzeugt). Dem Zuschauer werde Heini so als der rettende Held präsentiert, worin Bateson eine eminent politische Botschaft ausmache. Die Emotionen und Einstellungen dieses rettenden Helden seien genau jene, die der Propagandist den Zuschauern in Bezug auf den Nazismus für Deutschland nahebringen wolle. Heinis »Rettungstat« erhalte so eine zweifache Bedeutung. Auf der Oberfläche erscheine Heini heroisch, wobei er sich aber auf einer tiefer liegenden Ebene seiner Mutter in ihrem passiven Appeasement des Vaters anschließe. Diese Passivität wiederum könne auf die Emotionen übertragen werden, welche Heini am Schluss der nationalsozialistischen Partei entgegenbringe: »In the end, the propagandist wants the audience to feel that utter passivity to the demands of the Party is a form of rescuing heroism.«<sup>305</sup>

Bateson las weiter filmische Details auf einer Symbolebene und sortierte sie vor dem Hintergrund einer Familienordnung, die langsam durch den Nazismus bzw. die Partei ersetzt wurde, wobei der Kommunismus immer als der Gegenpart der Unordnung verstanden wurde (der z.B. durch zirkuläre Bewegungen illustriert werde, etwa sich drehende Objekte, wie das Karussell oder das Lotterierad, und so angedeutet, dass er nirgendwo hinführe, während der Nazismus durch Wellenbewegungen verbildlicht werde<sup>306</sup>), sozusagen als Kontrastfolie für den Nazismus. Am Ende suggeriere der Film durch Heinis Einzug in das HJ-Heim, dass es möglich sei, die Familie ganz durch den Nazismus zu ersetzen.<sup>307</sup> Dieser stelle zudem eine konstante Beziehung für Heini dar, weil sie für ihn »almost uncomplicated«<sup>308</sup> bleibe (Heini ist sich spä-

---

303 Ebd., S. 35.

304 Ebd., S. 24 und 34.

305 Ebd., S. 35.

306 Vgl. ebd., S. 33.

307 Vgl. ebd., S. 38.

308 Ebd., S. 40.

testens nach dem Verlassen des kommunistischen Zeltlagers sicher, dass er unbedingt zur HJ will).<sup>309</sup> Diese Funktion des Familienersatzes las Eric Rentschler ähnlich drastisch. Der Film wolle ein menschliches Subjekt in »political property«<sup>310</sup> wandeln. Das Nazikino selbst habe zu dieser Zeit eine Transformation erlebt, und zwar seien Kunst und Technologie implementiert worden, »to engineer emotion to create a new man – and to recreate woman in the service of the new order and the new man«.<sup>311</sup> Im Film überwinde die Partei die Familie sogar und überbrücke zudem Klassen. »Hitlerjunge Quex« sei als ein »cinematic Bildungsroman«<sup>312</sup> zu verstehen, der darauf zielte, die Jugend der Nation zu erneuern. Um die Identifikationsmöglichkeit mit dem Protagonisten zu erhöhen, wurde der Name des Schauspielers von Heini Völker (das war Jürgen Ohlsen) anonymisiert und im Film lediglich als »Ein Hitlerjunge« ausgewiesen.<sup>313</sup> Die Familie aber, so könnte man schließen, wird zwar unbedingt für die propagandistische Botschaft gebraucht, aber nur, um ihren Ersatz einzuführen. Letztlich muss sie weichen, wie Bateson in dem vorläufigen Bericht seiner Analyse vermerkte: »The film as a whole implies Nazism is the total destruction of the family.«<sup>314</sup>

Die neue und zukünftige Familie, der Nazismus, stellte die vierte Analyseebene dar. Wenn man etwas darüber erfahren wolle, so müsse man nach den Mustern fragen, welche der Film für ein zukünftiges Deutschland vorschlage. Und dieses ließe sich am besten am Beispiel von Heinis Beziehung (»courtship relations«<sup>315</sup>) zu Ulla sowie der Beziehung des Bannführers Kaß zu den Hitlerjungen ausmachen. Die Beziehung zwischen Heini und Ulla sollte absichtlich klare sexuelle Untertöne haben und ihre Annäherung als ein reiner Typus unter der Nazi Herrschaft romantisiert werden. Diese Verbindung sei strukturell der zwischen Bruder und Schwester gleichgesetzt. Ullas Kuss, den sie Heini gibt, als dieser die Propagandaflugblätter fertig gedruckt hatte,

309 Vgl. ebd., S. 40.

310 Rentschler, Eric: Emotional Engineering: Hitler Youth Quex, in: Modernism/Modernity, Vol. 2, No. 3 (1995), S. 23-44, hier S. 25.

311 Ebd., S. 27.

312 Ebd., S. 28. »Hitlerjunge Quex« gehörte zu den sog. Bewegungsfilmen, also zu jenen, die 1933 nach der Machtergreifung Hitlers erschienen. Zum Nazi-Kino vgl. Rentschler, Eric: The Ministry of Illusion. Nazi Cinema and Its Afterlife, Cambridge/London 1996 (darin auch eine nur leicht abgewandelte Version des Aufsatzes zu »Hitlerjunge Quex«).

313 Die anderen Schauspieler wurden mit Namen genannt.

314 Bateson: Cultural and Thematic Analysis of Fictional Films, S. 78.

315 Bateson: An Analysis of the Nazi Film »Hitlerjunge Quex«, S. 44.

komme eher einem Schwesterlichen gleich. Die Kommunistin Gerda hingegen hatte Heini zu Beginn des Films auf der Zugfahrt zum Zeltlager einen Kuss aufgezwängt und ihn dabei körperlich überwältigt. Heini hält Gerda zunächst sogar für einen Jungen. Bateson bringt psychoanalytische Deutungen an. Zuvor sinnierte er bereits über den Namen Quex und damit verbundene sexuelle Implikationen.<sup>316</sup> Wenn man diese zusammen mit dem zur Schau gestellten Narzissmus (Heini bewundert sich im Krankenhaus mit seiner neuen HJ-Uniform im Spiegel) lese, erhelle sich das Bild des »Nazi character«.<sup>317</sup> Die Beziehung von Ulla und Heini versinnbildliche das neue Familienmodell:

The preliminary base for the future German family is thus envisaged as a courtship between two mercurial beings stripped of the outward manifestations of sex differences and symbolically equated as brother and sister. Nazism offers us a recipe for life based on regression to those themes against which most of the civilizations of the world have striven since human communities first had culture – psychological homosexuality, narcissism, and incest. This probably is the logical outcome of building a cult on the preadolescent daydream of perpetual youth.<sup>318</sup>

So wie Ulla als das physische Gegenmodell zu Gerda konstruiert war, könne man auch die gleichen systematischen Kontraste zwischen dem Bannführer Kaß und Heinis Vater ausmachen. Der Vater ist dick, hat ein breites Gesicht und bewegt sich ungeschickt, seine Stimme ist mit tiefem Bass versehen und seine Sprechweise gebrochen und eher holprig. Ist er wütend, brüllt er, wenn er freundlich sein will, ist er aber charmant. Der Bannführer ist das Gegenstück: groß, schlank, mit grimmigem Gesichtsausdruck (»hatched-faced«<sup>319</sup>), und anstatt herumzubrüllen, verschafft er sich mit einem einzigen scharfen Kommando Gehör. Vater Völker und Kaß sind zwar etwa im gleichen Alter, vermutlich Anfang 40, der Bannführer wirkt aber deutlich jüngerhafter, Völker männlicher. Kaß verkörpere einen »emasculated father but not an effem-

---

316 »[T]he word ›Quex‹ implies a certain sexlessness, or, more strictly, a certain sexuality distilled from the normal lustiness arising from the differences between the sexes – purified until either sex may have the shining, untouchable charms of Mercury or Hermaphroditus.« Bateson: An Analysis of the Nazi Film »Hitlerjunge Quex«, S. 45.

317 Ebd., S. 45.

318 Ebd., S. 46.

319 Ebd.

inate one«. <sup>320</sup> In seiner Romantisierung der Jungen (er schwadroniert Vater Völker und Heini gegenüber von Seefahrerromantik und dem Drang der Jungen, die Welt erkunden zu wollen. Jungen seien etwas Wunderbares, und: »Jungs sind ein großes Geheimnis! Zu allen Zeiten schon.« <sup>321</sup>) zeige sich eine narzisstische Form der Selbstromantisierung, weil er ihnen ähnlich sein wolle. Auch darin sei ein Selbstbild der Nazis auszumachen, auch wenn es auf Außenstehende abstoßend wirke.

Die fünfte und letzte Analyse betitelte Bateson mit: »The Knife and Death«. Ein Taschenmesser stellt ein wiederkehrendes Element im Film dar, das, so Bateson, bei sieben Begebenheiten entweder direkt oder indirekt thematisiert werde und dessen psychologische Bedeutung sich in der Summe schließlich präsentiere: nämlich als ein veraltetes Männlichkeitssymbol, das dem Kommunismus zugeschrieben wurde. Heini begehrt ein Messer, das er bei der Loslotterie auf dem Rummel gesehen hat. Nach der Anfangsszene, bei der Heini seiner Mutter die eine Mark zusteckt, welche diese dann dem Vater weitergibt, fragt Heini wiederum die Mutter nach einem Groschen, um sich ein Los zu kaufen in der Hoffnung, das Messer zu gewinnen (zieht aber eine Niete). In der Folge wird Stoppel Heini das Messer zwei Mal unter der Bedingung anbieten, zu den Kommunisten zu kommen. Als Heini dies wiederholt verweigert und die Kommunisten schließlich Heinis Tod planen, legt Stoppel eben dieses Messer vor ihnen auf den Tisch mit einer Geste, die entfernt an Pilatus oder Judas erinnere, so Bateson. <sup>322</sup> Einen Dialog hob er hervor und gab ihn als Zitat wieder. Als Ulla mit Heini die Propagandaflugblätter druckte, fragt sie ihn, was sein Meister dazu sagen werde, worauf Heini antwortet, dass er ihm morgen die entstandenen Kosten bezahlen werde. Als Ulla fragt, ob er noch Geld habe, erwidert Heini: »Na ihr habt mir doch Geld ins Krankenhaus gebracht.« Ulla: »Ja, aber dafür wolltest du doch das Messer kaufen.«

---

320 Ebd. Erik H. Erikson, mit dem Bateson in Kontakt stand, charakterisierte Hitler in ähnlicher Form. Louise E. Hoffman bemerkte, dass Erikson Hitler (1942 in »On Nazi Mentality«) weniger als Ersatzvater, sondern vielmehr als »eternal adolescent, an older brother or gang leader« verstanden habe. Hoffman, Louise E.: American Psychologists and Wartime Research on Germany, 1941-1945, in: American Psychologist, Vol. 47, No. 2 (Feb. 1992), S. 264-273, hier S. 266.

321 Hitlerjunge Quex. Ein Film vom Opfergeist der Deutschen Jugend, Deutschland 1933, Regie: Hans Steinhoff, 95 Min.

322 Vgl. Bateson: An Analysis of the Nazi Film »Hitlerjunge Quex«, S. 47.

Heini: »Ach, Flugblätter sind wichtiger.«<sup>323</sup> In dieser Szene erkannte Bateson eine besondere Bedeutung. Zwar habe der Propagandist Heini das Messer eigentlich zu oft ablehnen lassen, aber dessen erneute Zurückweisung in der Druckereiszene mit Ulla sei aus künstlerischer Sicht dennoch angebracht, weil ihr unmittelbar ein Kuss folgte (Ulla griff Heinis Kopf mit beiden Händen und küsste ihn): »The abnegation of normal sexuality is rewarded by achievement of Nazi sexuality«.<sup>324</sup> Heinis Verlangen schließlich, unbedingt in seinen alten Beusselkiez zurückzukehren, um dort Flugblätter zu verteilen, sei als »suicidal ambition«<sup>325</sup> zu lesen. Er wurde mehrfach von den Kommunisten gewarnt und konnte dennoch am Ende seinen Bannführer überreden, ihn gehen zu lassen. Dieser Übereifer, der schließlich zu seinem tatsächlichen Tod führt, trage daher ebenso Elemente von Selbstmord wie sein symbolischer Tod, den er mit seiner Mutter teilte. Das altmodische Männlichkeitssymbol, das er am Anfang begehrt und ihm verweigert wird, lehnt Heini im Interesse

---

323 Hitlerjunge Quex. Ein Film vom Opfergeist der Deutschen Jugend, Deutschland 1933, Regie: Hans Steinhoff, 95 Min.

324 Bateson: An Analysis of the Nazi Film »Hitlerjunge Quex«, S. 48. Man könnte diese Szene und das Filmende auch weiter deuten: Heinis Verlangen nach dem Messer war im Grunde ein Fetisch, das Messer ein Objekt des Begehrens mit deutlich sexueller Konnotation. Dieses Begehren wird aber nicht einfach auf Ulla verlagert, als eine potenzielle Ehefrau (*Nazi sexuality*), sondern auf die bedingungslose Hingabe an den Nationalsozialismus selbst als eine Idee. D.h., die Opferbereitschaft ist das wichtigere Motiv, das zudem religiös anmutet. Wenn Heini am Ende mit dem Messer zu Tode kommt, wird seine Opferbereitschaft auf einer höheren Ebene »eingelöst«. Er gab seine Selbstverteidigung auf, indem er auf genau das Messer verzichtete, das ihn am Ende tötete, und zwar für die *Idee* des Nationalsozialismus. In dem Film hatten die Nazis die Macht noch nicht übernommen, die Situation war also noch »offen«. Die Opferbereitschaft wurde als eine Hingabe an den Nationalsozialismus glaubhaft, weil Heini das ursprüngliche Objekt des Begehrens in dem Moment aufgab, in dem es für ihn ohne Probleme erreichbar war (er hatte das Geld und hätte das Messer einfach kaufen können), ohne das aber zunächst zu thematisieren (Ulla musste ihn erst danach fragen). Das deutet eher auf die Vollendung einer inneren Konversion hin. Auf dem Weg dahin widersteht Heini der »Verführung« durch Wilde, der ihm das Messer im Gegenzug für seine »Seele« anbietet. Und mit dem »Opfertod«, wenn man so will, erbrachte Heini einen »echten« Glaubensbeweis an die Idee des Nationalsozialismus und kann so erst zum Märtyrer werden. So gelesen wäre dann nicht das Versprechen der *Nazi sexuality* die Triebfeder, sondern die Hoffnung auf die bald bevorstehende Verwirklichung des nationalsozialistischen Reichs. Damit bekommt Heinis Opferbereitschaft einen eschatologischen Charakter.

325 Bateson: An Analysis of the Nazi Film »Hitlerjunge Quex«, S. 48.

der »ideological purity«<sup>326</sup> in einer passiven Geste ab – letztlich stirbt er aber durch eben dieses Symbol, das Messer.

Zum Schluss machte sich Bateson Gedanken, was seine Analyse zur Nachkriegsordnung beitragen könnte. Ein wichtiger Punkt betraf die Familie. Dem Hang der Deutschen zum Nazismus und anderen Kulturen könne nur durch eine Wiederbelebung der Familie begegnet werden. Dabei könne man aber nicht einfach die alten Muster verwenden (die ja eben zum Nazismus geführt haben), sondern man müsse die Rollen der Eltern irgendwie modifizieren. Diese Muster könne man aber erst dann gestalten, wenn man wisse, wie die unter den Nazis erzogenen jungen Erwachsenen sich gegenüber ihren Kindern verhalten oder wie die Deutschen nach dem Krieg überhaupt zum Nazismus stehen werden – all das müsse aber jetzt schon erforscht werden.<sup>327</sup> Grundsätzlich sei schon im Nazismus eine Art Schlupfloch enthalten, welches die Familie wiederbeleben könnte. Dieses erkannte Bateson in einer Szene, in der Heini den Hausschlüssel bekam, ein Symbol für sein Erwachsensein, aber ebenso eines für die Rückkehr zur Familie:

This would seem to indicate that there is available in Germany, even among the Nazi propagandists, a psychological opening for the revival of family life. There is a crack which could admit an entering wedge. If such an opening exists among the propagandists – and the men who devised the script of this film were undoubtedly enthusiastic Nazis – then it is likely that a very large portion of the population of Germany is ready for a return to a world in which the family would again be an important educative institution.<sup>328</sup>

Diese Art der Übertragung von Filmanalyse auf die Reeducation Deutschlands fand weitere Beispiele. Einen Rückgriff auf die Feldforschung nahm Bateson etwa in Bezug auf den Narzissmus vor. Dieser sei bei den Nazis zu einem dominanten Motiv geworden. Auch wenn einem nach den eigenen kulturellen Standards dieser Narzissmus missfalle, so sollte man mit Blick auf die internationale Ebene jedoch nur sicherstellen, dass keine Nation in ihrer Bevölkerung eine Charakterstruktur hervorrufe, die sie dann zu einer unausweichlich aggressiven Rolle international verleite: »[T]he Balinese, for example, are among the most peaceful and the most narcissistic. Warfare and personal aggression are virtually unknown among them, and internationally

---

326 Ebd.

327 Vgl. ebd., S. 51.

328 Ebd.

speaking, they would be ideal neighbors.«<sup>329</sup> Narzissmus selbst sei also nicht per se schlecht, sondern es komme vielmehr darauf an, was eigentlich im Selbst bewundert werde. Daher gebe es auch keinen Grund, den Narzissmus in Deutschland nicht sogar zu fördern, vorausgesetzt, sie würden eben den Inhalt wechseln und sich für die Qualitäten und Tugenden bewundern, die aus ihnen »good neighbors«<sup>330</sup> machen.

Die propagandistische Kraft von »Hitlerjunge Quex« faszinierte Bateson. Der Zuschauer könne sich selbst bei Erkennen der eher offensichtlichen Anspielungen und Zeichnungen der Parteien (und seinen entsprechenden Sympathien) kaum gleichzeitig den Darunterliegenden in gleichem Maße bewusst sein und sich ihnen somit erwehren, wenn er den Film irgendwie genießen wollte. Die Mischung von impliziten und expliziten Andeutungen sorgten in Batesons Augen für einen kaum widerstehbaren Lerneffekt: »The Nazi convert learns to remodel his *Weltanschauung*, his interpretation of the universe in which he lives, and his interpretation of his own behavior.«<sup>331</sup> Auch wenn er den propagandistischen Effekt wahrscheinlich überschätzte: Batesons luzide und reichhaltige Analyse, die hier nur ausschnittshaft dargestellt wurde, ist beeindruckend. Der gleichzeitig tiefenscharfe Blick (für nicht nur filmische Details) und die zusammenhängende Deutung auf wechselnden Abstraktionsebenen lesen sich wie eine »dichte Beschreibung«. Und damit war er seiner Zeit voraus.<sup>332</sup> Zurecht verwies Schüttpelz darauf, dass Bateson mit seiner Filmanalyse nicht nur eine »Pionierstudie der ›Study of Culture at a distance‹«<sup>333</sup> vorgelegt hatte, sondern ebenso eine »Medientheorie des Feindes«<sup>334</sup> entwickelt habe, von der man auch noch in Zukunft etwas lernen könne.

329 Ebd.

330 Ebd.

331 Ebd. So fasziniert Bateson von dem propagandistischen Potenzial des Films war, so überzeugt war er auch, dass man diese Art Manipulation für die Amerikaner nicht eins zu eins kopieren dürfe – aus den bekannten Gründen: »When I suggest that we have to beat this enemy on the screen, I still insist that we must not – even cannot – do as he does. If he invents a physical weapon, it is all right for us to copy it; but if we copy his spiritual weapon too closely, we inevitably become like him in spirit.« Bateson, Gregory [unbetitelt, »Triumph of the Will«, undatiert, 1942], Mead Papers, 07/5.

332 Was Bateson allerdings nicht erkannte – und das gilt ebenso für die hier zitierten Arbeiten, die sich mit dem Film bzw. Batesons Analyse befassen –, war, dass im Film den Kommunisten die Logik des Fememords untergeschoben wird, die genuin faschistisch ist. Ich danke Marcus Gräser für diesen Hinweis.

333 Schüttpelz: Die Moderne im Spiegel des Primitiven, S. 227.

334 Ebd., S. 230.

*Experten:* Einen entscheidenden Vorbehalt aber fügte Bateson am Schluss seiner Überlegungen an. Selbst wenn die propagandistische Kraft des Films in sich und unter den genannten Prämissen schlüssig erscheint und die Darstellungen im Film tatsächlich mit der nationalsozialistischen Ideologie übereinstimmen, blieb die Frage offen, ob der Film seine Botschaften auch tatsächlich transportierte, also das gemeinte Publikum auch mit diesen erreichte? Genau dafür, so Bateson, gebe es aber noch keine angemessenen Testverfahren. Die, die existieren, würden nur die Reaktionen des Publikums auf die im Film expliziten Botschaften testen, aber es gehe eben um die Darunterliegenden. Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, griffen Mead und Bateson zu einer Methode, die sie schon auf Bali zur Überprüfung ihrer Hypothesen eingesetzt hatten, und zwar zu einer Form der reflexiven Anthropologie. Im Feld hatten sie das ethnografische Filmmaterial den gefilmten Balinesen gezeigt und wiederum deren Reaktionen darauf dokumentiert. Für diese Art der Metaanalyse führte das Paar den Film »Hitlerjunge Quex« einem ehemaligen Hitlerjungen vor, »Sgt. Sedgewick«. Aber was genau wussten sie über den Sergeant?<sup>335</sup> Es handelte sich um Egon Ludwig Sedgwick Hanfstaengl, der Sohn von Ernst Franz Sedgwick Hanfstaengl. Der war ein enger Vertrauter Adolf Hitlers und der ehemalige Auslandspresseschef der NSDAP. Bei Hitler in Ungnade gefallen, floh Hanfstaengl 1937 über die Schweiz nach Großbritannien, von dort wurde er nach Kanada in verschiedene Kriegsgefangenenlager verbracht, zuletzt in die Nähe von Kingston, Ontario. Trotz Protest der Briten wurde Hanfstaengl auf Drängen des US-Präsidenten 1942 in die USA überstellt und arbeitete fortan für die Regierung.<sup>336</sup> Hanfstaengl und Roosevelt kannten sich aus ihrer gemeinsamen Zeit in Harvard (sowie aus dem New Yorker Harvard Club, wo Hanfstaengl Klavier spielte).<sup>337</sup> Der Präsident erhoffte sich von Hitlers ehemaligem Intimus relevante Informationen über den Diktator. Hanfstaengl analysierte deutsche Rundfunksendungen, fertigte biografische Skizzen von 400 führenden Nazis sowie zu Hitler selbst an. Er schrieb regelmäßige Berichte u.a. darüber, wie man die Nazis schwächen

335 Es ist nicht überliefert, wie sie in Kontakt kamen.

336 Ernst Hanfstaengl gibt in seiner Autobiografie an, dass es ihm gelungen sei, einen Brief an Roosevelt mit der Offerte, ihm als »politischer und psychologischer Berater im Kampf gegen Hitler zu dienen«, aus dem Gefangenenlager zu schmuggeln, woraufhin John Franklin Carter, ein Berater des Präsidenten, Hanfstaengl besuchte und ihm die Nachricht übermittelte, dass der Präsident das Angebot gerne annehme. Hanfstaengl: Zwischen Weißem und Braunem Haus, S. 378.

337 Vgl. ebd., S. 383.



könnte. Durch zunehmenden Druck der Briten und schließlich der amerikanischen Öffentlichkeit, in deren Fokus Hanfstaengl im Winter 1942/43 geriet, wurde das *S-Project* 1944 beendet und Hanfstaengl im September des Jahres wieder an die Briten ausgeliefert.<sup>338</sup> Die genauen Motive des Präsidenten für das Geheimdienstunterfangen mit seinem früheren Bekannten aus dem Harvard Club sind nicht ganz klar, aber Roosevelts »idiosyncratic attitude toward intelligence«, <sup>339</sup> so Steven Casey, habe wohl eine Rolle gespielt. Er sei eher an Berichten interessiert gewesen, die auf Anekdoten und »gossip«<sup>340</sup> basierten. Christof Mauch geht noch etwas weiter. Neben der Hoffnung auf Expertise und Einblick in die Gedankenwelt der Nazis durch persönlichen Kontakt habe den Präsidenten noch etwas anderes bewogen:

Hinzu kam, dass Roosevelt am komischen Aspekt des Unternehmens enormen Gefallen fand und die »Operation Hanfstaengl« geradezu inszenierte: In Fort Belvoir hatte er dem Internierten Dr. Sedgwick niemand anderen als Egon Hanfstaengl, seinen eigenen Sohn, als Leibwache zur Seite gestellt (Egon war amerikanischer Staatsbürger und Angehöriger der US-Army), und für Bush Hill ließ er dem Unterhalter vom Harvard Club gar »for old times sake« einen Steinway-Konzertflügel besorgen.<sup>341</sup>

Als sich ab Sommer 1943 das Verhältnis zwischen den ehemaligen Harvard-Kommilitonen veränderte und Roosevelt zunehmend »obsessed by the need for secrecy«<sup>342</sup> war, hatte das auch direkte Auswirkungen auf den Sohn von Ernst Hanfstaengl: »FDR then instructed that Egon be assigned to active duty in the south-west Pacific.«<sup>343</sup>

Sowohl über Egon Hanfstaengls Studienbeginn an der Harvard University 1939 als auch über seinen Eintritt in das US Army Air Corps 1941 (wofür er

338 Vgl. Mauch, Christof: Schattenkrieg gegen Hitler. Das Dritte Reich im Visier der amerikanischen Geheimdienste 1941-1945, Stuttgart 1999, S. 74-86.

339 Casey, Steven: Franklin D. Roosevelt, Ernst »Putzi« Hanfstaengl and the »S-Project«, June 1942-June 1944, in: Journal of Contemporary History, Vol. 35, No. 3 (Jul. 2000), S. 339-359, hier S. 348.

340 Vgl. ebd., S. 344.

341 Mauch: Schattenkrieg gegen Hitler, S. 85.

342 Casey: Franklin D. Roosevelt, Ernst »Putzi« Hanfstaengl and the »S-Project«, S. 355.

343 Ebd. Ernst Hanfstaengl gab in seiner Autobiografie an, dass sich Egon »zum Dienst an der Front gegen die Japaner gemeldet« habe und dann in Neuguinea eingesetzt worden sei. Hanfstaengl: Zwischen Weißem und Braunem Haus, S. 385.

sein Studium unterbrach) berichtete die New York Times, und über Letzteres auch das Time Magazine.<sup>344</sup> Mead und Bateson könnten gewusst haben, dass es sich nicht um irgendeinen ehemaligen Hitlerjungen handelte. Aber waren sie auch darüber im Bilde, dass sie ein Patenkind Adolf Hitlers vor sich hatten, das den Diktator persönlich erlebt hatte? Möglicherweise hätten sie ihn dann nicht nur zu dem Film befragt. Bevor die Anthropologen aber damit begannen, erkundigten sie sich nach Sedgwick<sup>345</sup> Erinnerungen an »Hitlerjunge Quex«. Er sah den Film nach eigenen Angaben als 13-Jähriger 1934 in München zusammen mit anderen Hitlerjungen und hatte nur noch sehr blasse und teilweise fehlerhafte Erinnerungen daran. Bateson, Mead und ihr Schwager Leo Rosten, der zwischenzeitlich den Vorführraum betrat, fragten Sedgwick nach Details zu den einzelnen Figuren, dem Plot, bestimmten Themen usw. und stimulierten seine Erinnerungen mit entsprechenden Hinweisen.<sup>346</sup> Ob er sich an die Bedeutung des Hausschlüssels erinnern könne, das Gas, die Bierkrüge, die Thematisierung von Homosexualität? Nachdem der Film vorgeführt worden war, schilderte Sedgwick seine Eindrücke. Und es kamen erste Risse in Bezug auf Batesons filmimmanente Analyse auf. Die Verneinung der »normal sexuality«<sup>347</sup> Heini Völkers im Film (symbolisiert durch die Kommunistin Gerda), die dort aber mit dem Erreichen der »Nazi sexuality«<sup>348</sup> (verkörpert durch Ulla) belohnt wurde, schien zumindest bei Sedgwick und seinen ehemaligen Kameraden nicht zu verfangen: »We hated Ulla – all that stuff. You know, the whole thing, Prussian dialect, Berlin.«<sup>349</sup> Und überhaupt habe ihm die Präsenz von Mädchen in dem Film missfallen, deshalb mochte er »Stosstrupp 17«<sup>350</sup> auch lieber. Der Vater Völker hingegen

344 Vgl. o. A.: Hitler Ex-Aide's Son in Harvard, in: The New York Times vom 23.11.1939, S. 3; o. A.: Hanfstaengl Jr. in Army; Harvard Man, Son of Ex-Nazi, Enlists in American Forces, in: The New York Times vom 30.1.1941, S. 6; o. A.: AIR: Private Hanfstaengl, in: Time vom 10.2.1941, auch online unter: <http://content.time.com/time/subscriber/article/0,33009,932533,00.html> [21.1.2021].

345 Der Name Hanfstaengl taucht in den Unterlagen nicht auf, er wird durchgehend als »Sgt. Sedgwick« [sic] bezeichnet.

346 Vgl. Pre-Discussion and Discussion Following Showing of »Hitlerjunge Quex« (Confidential), 12. Mai 1943, Mead Papers, O6/6.

347 Bateson: An Analysis of the Nazi Film »Hitlerjunge Quex«, S. 48.

348 Ebd.

349 Pre-Discussion and Discussion Following Showing of »Hitlerjunge Quex« (Confidential), 12. Mai 1943, Mead Papers, O6/6.

350 Ebd. Gemeint ist der NS-Film »Stoßtrupp 1917« aus dem Jahre 1934.

sei beliebt gewesen. Um ihre Thesen weiter zu prüfen, gingen Bateson und Mead zusammen mit Rosten einzelne Szenen mit Sedgwick durch, schauten diese gemeinsam an, stoppten und diskutierten dann wieder mit ihm. Was sie unternahmen, war eine Ethnografie des Experten. Sedgwick selbst wurde zum Studiensubjekt. Es gab, wie schon bei den Balinesen zuvor mit den *running field notes*, einen *running account*, der Sedgwicks Reaktionen über den gesamten Film festhielt: Mimik, Gestik, Kommentare, Lachen, Pfeifen, Kopfschütteln, das Mitsingen der Lieder usw. Über dem *running account* wurde, wie bei den *scenarios* auf Bali, das Setting beschrieben, aber es gab zudem eine Zusammenfassung von Sedgwicks Verhalten:

These notes were taken during the showing of the film while sitting beside the Sergeant and watching his face by the light reflected on the screen. His face is rather fat – they say he has recently put on fat – and its normal position of rest is with the mouth slightly open and the lips projecting a little forward. The chief facial expression changes are described as »wondering[«], in which the lips are pushed still further forward, and »anxiety« in which the lips are drawn in.<sup>351</sup>

Was dann folgte, war eine zusammenfassende Deutung des Verhaltens:

The Sergeant's identification and involvement with the plot of the film were continually broken and this breaking of emotional involvement seemed almost to be voluntary. It took the form of – tapping out cigarettes, exclamations, motion with the hands as if to push the stuff from him etc. Especially whenever the Hitler Youth Song was sung. He also showed the same sort of disgust towards Ulla and towards Heini in his sweeter moments [...] The expressions of disgust with their jocular disassociating qualities also served to break in on the Sergeant's emotional involvement, giving him frequent opportunity to avoid any propaganda influences. He reacted in this dissociation when the more obvious propagand[ist]ic clichés were uttered by Fritz [...] and the district leader.<sup>352</sup>

Angst (eine »chief facial expression«), Dissoziation, das Unterbrechen von emotionaler Beteiligung und die Vermeidung von Höhepunkten in »zwischenmenschlichen« Interaktionen: Dies erinnert alles stark an ihre Interpretationen der Balinesen. So seltsam diese gesamte Szenerie der Expertenethno-

351 Ebd.

352 Ebd.

grafie in diesem Fall anmuten mag, Mead und Bateson griffen auf das ihnen bekannte Methodenrepertoire zurück. Zwar verzichteten sie darauf, ihr Studiensubjekt selbst zu filmen oder zu fotografieren, aber sie beobachteten und notierten. Dass Sedgwick nicht das Verhalten eines überzeugten Nationalsozialisten zeigen würde, war zu erwarten. Sie schienen durch ihre Methode vielmehr auf eine Ebene des Unterbewussten vordringen zu wollen. So lassen sie die vermeintlich ambivalenten bzw. »widersprüchlichen« Reaktionen Sedgwicks (etwa das Mitsingen des Propagandaliedes bei vorheriger Behauptung, dass dieses sehr unpopulär gewesen sei) als Ausdruck einer unterbewussten Distanzierungsstrategie gegenüber der Propaganda. Ist das möglicherweise eine Erklärung dafür, warum diese Expertenethnografie keinen erkennbaren Eingang in Batesons Bericht gefunden hatte (oder höchstens in Form des Plädoyers für präzisere Methoden der »audience research«<sup>353</sup>)? Man könnte die Reaktionen von Sedgwick aber auch ganz anders lesen, nämlich als einen Hinweis darauf, dass die beiden Begriffscontainer Nation und Kultur eben doch nicht ausreichend deckungsgleich waren, wie es die »Study of Culture at a Distance«-Vertreter annahmen. Um als Repräsentant eines typischen Deutschen zu gelten, war Sedgwick offensichtlich zu sehr in seiner regionalen Identität verhaftet. Der echte Bayer verabscheute die Preußen im Film.<sup>354</sup>

Was Sedgwick dem Anthropologenpaar nicht bieten konnte, war die professionelle Augenhöhe. Die Vorstellung der perfekten Kombination von Experte und Kultur formulierte Mead so: »[T]he ideal category of collaborator was the sophisticated social scientist speaking about his own culture.«<sup>355</sup> Einen geeigneten Kandidaten sahen sie in dem Psychoanalytiker »Dr. Waelder«,<sup>356</sup> der ihnen helfen sollte, der *culture and personality* der Deutschen auf die Spur zu kommen. Nur fühlte sich der 1938 emigrierte Österreicher aber nicht als Repräsentant der deutschen Kultur. Zwar habe es bestimmte deutsche Traditionen gegeben, »the pre-Bismarck traditions, Goethe, that

353 Bateson: An Analysis of the Nazi Film »Hitlerjunge Quex«, S. 53.

354 Hanfstaengl sprach auch im Alter mit einem markanten Akzent. Vgl. Zeitzeugen-Portal (Hg.): Egon Hanfstaengl: Erinnerungen an den 30. Januar 1933, unter: <https://www.youtube.com/watch?v=crE3l-12LUc> [21.1.2021]. Er kam erst im September 1939 zum Studium wieder in die USA.

355 Notes of Discussion on Friday, 9. Januar 1942, Mead Papers, M29/2.

356 Das war Robert Waelder, der bei Anna Freud und Hermann Nunberg in Wien eine Lehranalyse absolvierte.

sort of thing«, dennoch bezeichnete er sie als »rather anti-German.«<sup>357</sup> Waelder wuchs im Umfeld des eher international orientierten bürgerlich-liberalen Wiener Judentums auf, das seiner Meinung nach noch nicht mal für die Mehrheit Wiens als repräsentativ gelten konnte und erst recht nicht für Österreich. Auch die Frage von Mead, ob er aus seiner Praxis als Psychoanalytiker etwas zu dem »German character of the part that became Nazi«<sup>358</sup> sagen könne, verneinte Waelder. Aber im Laufe des Gesprächs entpuppte er sich als intimer Kenner der deutschen und europäischen Geschichte und legte durch seine Antworten eher Wissenslücken bei seinen Gegenübern offen. Diese (neben Mead und Bateson war auch Lawrence K. Frank bei dem Gespräch zugegen) waren aber nicht an Geschichte in einem herkömmlichen Sinne interessiert, sondern an dem, was sie für relevante kulturpsychische Prägungen hielten. Er spräche als Politikwissenschaftler, kritisierte Mead, aber mache eben nicht von seiner psychoanalytischen Kompetenz Gebrauch, die Geschichte auch entsprechend zu deuten: »[W]hat we would like to do is to tie these things into the individual psyche as it is organised in a given culture.«<sup>359</sup> Waelder verstand und lieferte einen Hinweis. Die »tribalistic structure of the German super-ego«<sup>360</sup> könne durchbrochen werden, wenn man an der Identifikation des Individuums mit der Nation ansetzte, die in Deutschland seit langem schon außergewöhnlich stark sei. Die Annahme war, dass die Prägung der Psyche der Deutschen, die sie ein so enges Verhältnis zur Nation entwickeln ließ, möglicherweise schon in Praktiken des *child-rearing* zu verorten war, die dann ausführlicher besprochen wurden. Das Interesse aber, die deutsche Psyche überhaupt zu ergründen, zielte hier bereits auch auf eine Nachkriegsordnung, damit diese kulturpsychisch verträglich gestaltet werden konnte.

Das Spektrum derer, die als Experten Auskunft über die Psyche der Deutschen geben konnten, umfasste auch außergewöhnliche Figuren wie etwa Ladislav Farago. Der gebürtige Ungar wurde von Pope für das Moralkomitee angeworben und konnte, aufgrund seiner Tätigkeit als Journalist, Interviews aus den 1930er Jahren mit gleich einer ganzen Reihe von Herrschern vorweisen: Kemal Atatürk, Zar Boris III. von Bulgarien, König Gustav V. von Schweden, Benito Mussolini, Haile Selassie, König Leopold III. von Belgien sowie

357 Notes of Discussion on Friday, 9. Januar 1942, Mead Papers, M29/2.

358 Ebd.

359 Ebd.

360 Ebd.

Adolf Hitler.<sup>361</sup> Farago publizierte das Buch »German Psychological Warfare«,<sup>362</sup> das vom Moralkomitee gefördert wurde.<sup>363</sup> Er war auch behilflich bei einem anderen Buchprojekt, das die Psyche der Deutschen zu fassen suchte, aber zunächst die Verleger nicht überzeugen konnte. Ganz im Gegensatz zu dem befragten Psychoanalytiker Waelder, der sich in Bezug auf eine »Diagnose« der deutschen Psyche zurückhaltend zeigte, ging der Psychiater Richard M. Brickner die Sache wesentlich offensiver an. Er versuchte ein Manuskript zu publizieren, das zunächst unter dem Titel »Germany Diagnosed« firmierte, und bat Mead im Frühjahr 1941 um Hilfe. Brickner stellte in Bezug auf die Deutungen der deutschen Psyche das extreme Ende der Verallgemeinerungen dar. Er diagnostizierte sie als paranoid.<sup>364</sup> In seiner Drastik ging das auch Mead zu weit und sie kritisierte Brickner. Er könne nicht ohne Weiteres einen Begriff aus der Individualpsychologie nehmen und dann einer ganzen Gruppe von Leuten unterstellen, paranoid zu sein. Man könne aber Elemente der Kultur, so diese sich ausreichend institutionalisiert hätten, als paranoid charakterisieren, die dann wiederum Auswirkungen auf die Individuen in dieser Kultur hätten – das war das klassische *Culture-and-personality*-Schema.<sup>365</sup> Mead sprach zwar von Individuum, Gruppe und Kultur, nicht aber von *character*, und sie sparte sich auch jeglichen Verweis auf die Balinesen, der mit Blick auf eine nicht so ganz unähnliche psychopathologische Deutung naheliegend gewesen wäre. Mead schrieb einerseits das Vorwort zu dem 1943 unter dem Titel »Is Germany Incurable?« erschienenen Buch.<sup>366</sup> Andererseits beauftragte sie aber Gorer damit, das Manuskript in Form zu bringen und Brickner

361 Vgl. Farago, Ladislav (Personnel files), Mead Papers, F1/3.

362 Vgl. Farago, Ladislav: *German Psychological Warfare*, New York 1942 (eine Version wurde vom Committee for National Morale bereits 1941 publiziert, siehe Farago, Ladislav: *German Psychological Warfare*, New York 1942, Mead Papers, M33/7).

363 Vgl. Howard: Margaret Mead, S. 221.

364 Dazu kamen weitere medizinische Vergleiche, z.B.: So wie die Krusten auf dem Körper eines Pockenpatienten, sei die Nazi-Bewegung lediglich ein Symptom und keine Ursache von »Germany's trouble«. Da aber Anthropologie, Psychiatrie und Soziologie nun wohl ausreichend entwickelt seien, sei auch eine Heilung vorstellbar. Vgl. Brickner, Richard M.: *Is Germany Incurable?*, Philadelphia 1943, S. 37 und 45.

365 Vgl. Mead, Margaret: Notes for R. Brickner on the Relationship between Individual Psychology and Culture [1941], Mead Papers, M29/5.

366 Die grundlegende These der paranoiden Deutschen behielt Brickner bei und Mead lobte in ihrem Vorwort seinen Ansatz als beispielhaftes Modell. Der Buchumschlag wies ihn zudem als »M.D.« (also *Medical Doctor*) aus, um seine klinische Kompetenz zu unterstreichen. Mead ließ Brickner (via ihre Assistentin Chambers) wissen, dass

mit den groben Linien des *Culture-and-personality*-Ansatzes vertraut zu machen.<sup>367</sup> Gemeinsam mit Farago arbeitete Gorer mehrere Monate daran, das Manuskript in eine publizierbare Form zu bringen, gab aber schließlich auf. Das zunehmende öffentliche Interesse 1943 an Fragen der *cultural reconstruction* Deutschlands nach dem Krieg habe, so Mandler, mit dazu beigetragen, dass Brickners Manuskript schließlich publiziert wurde.<sup>368</sup>

Die Frage nach den Bedingungen einer möglichen Nachkriegsordnung beschäftigte Mead und Bateson schon seit 1939, als sie begannen, sich mit Hitler zu befassen. So dramatisch die Entwicklungen in den folgenden Jahren verliefen, die Überzeugung, dass es eine kulturverträgliche Politik für das besiegte Deutschland benötige, lief bei den Überlegungen immer mit. Zu der Frage aber, ob und wie die Deutschen eine Reeducation erfahren sollten, gab es unterschiedliche Ansichten. Die Cultural Anthropology sowie die Soziologie, so eine der Thesen Uta Gerhardts, sei erst 1944 ins Spiel gekommen. Politikwissenschaft, Psychiatrie und Psychologie waren zuerst dran.<sup>369</sup> Diese These bezog sich auf die öffentlichen Diskussionen, nicht auf die Überlegungen, die u.a. auch Mead und Bateson etwa im Moralkomitee und anderswo ventilierten. Die zuvor auf die eigene Kultur bezogene Patientenmetapher wurde nun auf Deutschland übertragen. Brickners ›Diagnose‹ des paranoiden Patienten ›Germany‹ sorgte für weitere öffentliche Akzeptanz dafür. Auch Lawrence K. Frank griff 1944 diese Metapher wieder auf. In »The Historian as

---

sie den Titel »Doctor's Orders for Germany« bevorzuge. Vgl. Wiona W. Chambers an Richard M. Brickner, 7. Oktober 1942, Mead Papers, I25/10.

367 Dem Rezensenten Kimball Young nach zu urteilen, ist dies offenbar misslungen. Er beklagte, dass Brickner zwar entsprechende anthropologische Literatur anführte, die seine Thesen angeblich mit Blick auf *culture and personality* belegen würden, aber dann rein deskriptive und eher beschwörende Behauptungen der vermeintlichen Paranoia folgten. Young zählte sogar die Häufung des Begriffs, stellte eine Steigerung gegen Ende des Buches fest und vermutete, dass Brickner, »as he advances his argument, becomes hypnotized by the very term ›paranoid‹.« Young, Kimball: [Rezension zu] Is Germany Incurable? By Richard M. Brickner, in: The American Journal of Sociology, Vol. 49, No. 5 (Mar. 1944), S. 486ff., hier S. 488.

368 Vgl. Mandler: Return from the Natives, S. 144f. Das Buch wurde zu einem Bestseller und spielte für die öffentliche Diskussion zur Re-Education eine wichtige Rolle. Siehe dazu ausführlicher Gerhardt, Uta: Re-Education als Demokratisierung der Gesellschaft Deutschlands durch das amerikanische Besatzungsregime: Ein historischer Bericht, in: Leviathan 27, Heft 3 (1999), S. 355-385, hier S. 365-368.

369 Vgl. ebd., S. 355.

Therapist« erkannte er die Notwendigkeit einer ›Psychotherapie‹ für Deutschland, in der sich das Land mit seiner eigenen Geschichte auseinandersetzen sollte. Denn Psychotherapie, so lässt uns Frank wissen, sei im Grunde historische Therapie, in welcher die Geschichte des Patienten erforscht werde, um ihm so zu einem konsistenteren Selbstbild zu verhelfen.<sup>370</sup> Für die Reeducation hieß das: »Germany can be helped to a place and function in Europe if she can have a new history with a less destructive image of herself to guide her conduct and her relations to others.«<sup>371</sup> Für die Nachkriegsplanung sei eine Revision der »education« in Europa notwendig, damit sollten sich »refugee scholars« in den USA und in England befassen.<sup>372</sup> Frank zielte also auf das Ausbildungssystem, insbesondere auf die Schulen. Ganz im Sinne der *culture and personality school* musste möglichst früh, am besten in der Kindheit, angesetzt werden. Die Nazis waren letztlich ein Ergebnis dieser verkorksten deutschen Kindheiten:

As others have suggested, one of the major difficulties with Germany is the lack of a coherent and emotionally acceptable history; the German people are dangerous because they have no consistent traditions, but rather they reach into the past for whatever role and sanction seem desirable or expedient at the moment. Obviously such a people will alternate between Beethoven and Bismarck, between the extreme high ethical and artistic endeavors and the worst cruelty and ruthlessness, deepening upon the circumstances and the exigencies or opportunities they face. This duality in German conduct reflects a similar childhood »past« in German adults.<sup>373</sup>

Die Historiker sollten den Deutschen ihre ›Therapie‹ in Gestalt eines durch *culture and personality* informierten Bildungsplans angedeihen lassen. 1944 war

---

370 Vgl. Frank, Lawrence K.: The Historian as Therapist, in: ders.: Society as the Patient, S. 298-307, hier S. 301.

371 Ebd., S. 305.

372 Ebd.

373 Ebd., S. 306. Meads eigenes Geschichtsverständnis schien zumindest 1940 mit Blick auf die USA wesentlich akteurszentrierter zu sein. In »emergencies« und Zeiten des »rapid social change« seien es nicht länger die unausweichlichen sozialen Strukturen, welche die Geschichte bestimmen. Einzelne, herausgehobene Menschen könnten die Geschichte durchaus entscheidend beeinflussen, sie müssten sich nur trauen. Mead, Margaret: The »Great Man« theory comes back or Thinkers no longer are hamstrung, 1940, Mead Papers, I17/8.



Frank gemeinsam mit Mead auf einer Konferenz, die sich mit der Reeducation befasste. »Germany after the War«, so der Titel, wurde von Brickner organisiert und vom State Department und War Department finanziert. Eine ganze Reihe von namhaften Wissenschaftlern lieferten dort ihre Ideen zum Umgang mit Deutschland ab. Mit Talcott Parsons war sich Mead darin einig, dass ein wirtschaftlicher Aufbau den aggressiven Teil des deutschen Charakters zähmen könnte.<sup>374</sup> Der notwendigen Unterwerfung des Feindes sollte ein konstruktiver Umgang im erzwungenen Frieden folgen. Denn eine Politik für das besiegte Deutschland kann nur dann nachhaltig sein, wenn die Kulturpsychologie nicht lädiert wird.

## 5.6 Militärische Zonen/ethnografische Zonen

Die Kulturanalyse der Kriegsgegner beschränkte sich nicht nur auf Kulturartefakte und Experten. Überhaupt waren die Kategorien Freund und Feind nicht so trennscharf, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte. Denn die Anthropologen versuchten, in denen ihnen freundlich gesonnenen Experten das jeweils Spezifische des Feindes auszumachen, ob es sich nun um den ehemaligen Hitlerjungen Sedgwick oder Experten auf »Augenhöhe« wie den Psychoanalytiker Waelder handelte. Diese Form der anthropologischen Fernanalyse war letztlich eine Notlösung. Die unterschiedlichen Spielarten der »Study of Culture at a Distance« stellten einen Versuch der Überbrückung von räumlicher und damit ebenso epistemischer Distanz dar. Denn die eigentlich begehrten Forschungsfelder in Europa und Asien wurden zunehmend zu Schlachtfeldern. Die Unerreichbarkeit der »realen« Felder führte zu der Erschaffung alternativer und teils virtueller Felder: Sei es ein Propagandafilm, ein Filmvorführraum mit einem Zuschauer oder ein Zimmer mit einem Gesprächspartner. Hinter diesen Feldern aber verbarg sich der Wunsch, den Feind direkt zu ethnografieren.

*Kriegsgefangene:* Dies schien im März 1941 möglich. Mead war Vorsitzende des Sub-Committee on Interviewing German War Prisoners in Canada und verfasste ein Memorandum, das entsprechende Überlegungen für solche Befragungen enthielt. Der Plan war, etwas über den *character* der deutschen

374 Vgl. Gerhardt, Uta: The Medical Meaning of Reeducation for Germany: Contemporary Interpretation of Cultural and Institutional Change, in: Paedagogica Historica, Vol. 33, No. 1 (1997), S. 135-155, hier S. 147; Mandler: Return from the Natives, S. 148-155.